

Predigtgedanken zum weißen Sonntag von Michael Kreuzer (12.04.2026)

Wir wissen nicht, wie lang die Zeit gedauert hat, in der Jesus seinen Jüngern und Jüngerinnen erschienen ist. Wir wissen, dass es eine begrenzte Zeit war.

Wir alle haben im Kopf, dass dies gar nur die 40 Tage zwischen Ostersonntag und Christi Himmelfahrt waren. Denn so erzählt es der Evangelist Lukas. Vom Lukasevangelium und von der Apostelgeschichte stammt nämlich die Abfolge der Feste: Ostern – Christi Himmelfahrt (40 Tage nach Ostern) – Pfingsten (50 Tage nach Ostern).

Der Apostel Paulus schreibt: Christus „erschien dem Kephas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt erschien er auch mir ...“ Paulus zählt also fünf Ostererscheinungen auf, ehe er seine eigene Erfahrung des Auferstandenen nennt. Wenn Jesus im Jahr 30 gestorben und auferstanden ist und wenn Paulus im Jahr 33 bekehrt wurde, dann gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder zogen sich die Ostererscheinungen über einen Zeitraum von drei Jahren hin oder aber die Erscheinung des Auferstandenen, die Paulus zuteil wurde, erfolgte in einem großen zeitlichen Abstand zu allen andern Erscheinungen.

Wie immer das war, jedenfalls war die Zeit und die Zahl der Ostererscheinungen Jesu begrenzt. Eines Tages war die Zeit vorbei. Die Erscheinungen des Auferstandenen hörten auf.

Und damit war die Generation von Christen geboren, die zum Glauben an die Auferstehung des Herrn gelangen mussten, ohne ihn gesehen und erfahren zu haben. Sie mussten sich ganz und gar auf das Zeugnis der ersten Jünger und der Apostel verlassen – nicht sehen und doch glauben. Das waren alle weiteren Generationen von Christen, einschließlich unserer Generation. Alle Christengenerationen außer der ersten mussten glauben lernen ohne den Auferstandenen selber gesehen zu haben. Der Evangelist Johannes, der gegen 100 nC schrieb, also 70 Jahre nach dem Tod Jesu, gab diesen Christengenerationen die Identifikationsfigur Thomas, genannt Didymus, Zwilling. Thomas weigert sich, zu glauben ohne zu sehen. Gott kommt seiner Forderung nach, aber Thomas muss sich die Rüge gefallen lassen, dass sein Glaube klein ist im Vergleich zu dem, der allen folgenden Generationen abverlangt wird: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Damit werden WIR seliggepriesen. Unser Glaube fußt ganz und gar auf dem Fundament der Apostel, der Augen- und Ohrenzeugen des Lebens, Sterbens und Auferstehens Jesu. Unser Glaube ruht auf dem, was *sie* erlebt haben und wie *sie* dieses Geschehen gedeutet haben. Unser Glaube beruht nicht auf eigener Erfahrung, sondern auf fremder. Wir haben unseren Glauben *übernommen*.

Ich möchte dazu drei Dinge anmerken.

Erstens: Aller echte Glaube ist übernommen, ererbt. Echter Glaube entsteht und wächst nicht dadurch, dass wir ihn selber zusammenbasteln. Wir gehen im großen Supermarkt der Weltreligionen einkaufen: Dem Buddhismus kaufe ich die Methode der Meditation ab, vom Hinduismus übernehme ich das Konzept der Wiedergeburt, vom Judentum übernehme ich die Ethik, vom Schamanismus übernehme ich einige Rituale. Das ist selbstgemachte Religion, das ist Glaube, der allein aus dem besteht, was mir einleuchtet. Wahre Religion besteht aus dem, was hunderttausende Generationen durchs Leben und durchs Leid getragen hat. Wahrer Glaube ist nicht, was sich ein Mensch ausgedacht hat.

Zweitens: Den Satz: „Unser Glaube beruht nicht auf eigener Erfahrung“ kann man nicht einfach so stehen lassen. Denn inzwischen beruht unser Glaube ja auf eigener Erfahrung. Wenn man nämlich den Glauben einmal von anderen, von Vorläufern übernommen hat, dann stellen sich eigene Erfahrungen ein. Dann erweist sich unser Glaube als tragfähig. Dann wird er durch eigene Erfahrungen bestätigt. Zuerst aber muss der Glaube da sein, ehe sich Glaubenserfahrungen einstellen. Verweigert man den Glauben, kann man auch keine Glaubenserfahrungen machen.

Und drittens: Wir haben die Evangelien. Und die haben eine eigenartige, wunderbare Kraft: Sie machen uns Jesus, den Auferstandenen, erfahrbar. Wenn wir die Evangelien betrachten, dann ist es, als wären wir mit Jesus in Galiläa unterwegs gewesen. Dann ist es, als wären wir ihm begegnet und von ihm geheilt worden. Dann ist es, als wären wir mit ihm von Jerusalem nach Emmaus gegangen, brennenden Herzens, und als wären uns die Augen aufgegangen, als er das Brot brach. Die Evangelien haben die wunderbare Kraft, Jesus gegenwärtig zu machen – so sehr, dass wir sagen können: Wir haben ihn mit unseren eigenen Augen gesehen und mit unseren eigenen Ohren gehört, und deshalb glauben wir.